

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 22 (1932)  
**Heft:** 18  
  
**Artikel:** Em Schuelmeister Stägme sys Jubiläum  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-639405>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

fähn. Insbesondere ist das Nachrichtenmaterial durch die Bedürfnisse des Flugverkehrs vervielfacht worden, und man verfügt nicht nur über viel mehr Meldestationen als früher, sondern bekommt auch viel mehr Meldungen über Einzelheiten des Wetters.

Während man sich z. B. früher mit der Angabe des Bevölkerungsgrades begnügte, werden heute auch die Wolkenformen mitgeteilt, ebenso Nachrichten über barometrische Tendenz, Witterungscharakter, Sichtverhältnisse, außergewöhnliche Vorgänge usw., und nicht nur einmal, sondern sogar dreimal täglich.

Die Arbeit in den Wetterdienststellen muß sehr rasch vor sich gehen, da die Vorhersagen, die auf Grund der Morgenmeldungen ausgearbeitet werden, rechtzeitig dem Rundfunk und den Zeitungen übermittelt werden müssen. In einer kurzen Spanne Zeit wird die Arbeitskarte, die Karte mit einer Uebersicht der barometrischen Tendenz und die zur Veröffentlichung bestimmte Wetterkarte in Reinzeichnung hergestellt. Damit ist aber nur eine Vorhersage für die nächsten 24, höchstens 48 Stunden möglich. Leider ist die Meteorologie noch nicht so weit, um das Wetter für längere Zeiträume mit einiger Sicherheit vorherzusagen zu können. Zwar sind im Witterungsablauf oft vieler Wochen, ja Monate sogar Gesetzmäßigkeiten zu erkennen, aber trotzdem wird der Meteorologe nicht wagen, langfristige Vorhersagen mitzuteilen.

Auf der Tatsache, daß die Witterungsvorgänge einem periodischen Wechsel unterliegen, lassen sich keine Prognosen auf lange Sicht aufbauen, denn man weiß über diese noch viel zu wenig und der Schaden wäre viel zu groß, wenn im Vertrauen auf eine langfristige Prognose, die dann nicht zutrifft, weittragende wirtschaftliche Maßnahmen durchgeführt würden. Der Schaden, den eine falsche kurzfristige Prognose bringen kann, ist diesen Nachteilen gegenüber vergleichsweise nur unbedeutend.

Daß auch die üblichen Tagesvorhersagen nicht immer eintreffen, weiß sozusagen jedermann. Aber zu ihrer gerechten Beurteilung muß man sie ständig benutzen. Wer sich nur vor den Feiertagen für die Wetterprognose interessiert und dabei einmal hereinfällt, der hat noch kein Recht, ihren Wert im allgemeinen zu bestreiten. Gibt es doch viele Unternehmungen, landwirtschaftlicher und industrieller Art, die sich von der zuständigen Wetterdienststelle täglich besonders beraten lassen und dafür auch bezahlen. Diese würden das doch gewiß nicht tun, wenn sie nicht durch die dauernde Beratung auf ihre Kosten kämen!

Allerdings kann die Wettervorhersage nicht allen Gruppen in gleicher Weise dienen. Windrichtung und Windstärke, Temperatur und Bewölkung können viel zuverlässiger vorausgesagt werden als die Eintrittszeit, Dauer und Ergiebigkeit der Niederschläge. Nun sind aber die Niederschläge für den Landwirt das Wichtigste, und daher ist es begreiflich, daß der Landmann mit den Leistungen des Wetterdienstes nicht immer zufrieden ist. Wer aber den Entwicklungsgang der meteorologischen Prophezeiungskunst während der letzten 20 Jahren verfolgt hat, der weiß, welche große Fortschritte, hauptsächlich nach dem Kriege, durch die Vervielfältigung der Meldungen und die Erweiterung unserer Kenntnisse erzielt worden sind! — E. N.

## Em Schuelmeister Stägme sjs Subiläum.

Es dünns, schmals Mannli mit emene schittere Spikbart, es bisheli vorruche, aber gaderig u zääi, u gäng e chly nes glpässigs Zwitteren um d'Muleggen ume — das isch der Vatter Stägme gsi. Sit mängem Jahr scho het er z'Chruttigen obe gischuelmeisteret, het brav ds Städtli bruucht, wes ne tunkt het, es war öppe nache, het de aber derby nütli alli guete Geister la walte. U d'Ching hei ne gwünt rächt gärn gha; öppe hin u wieder es Meitschi, wo gmeint

het, der Schuelmeister chönnt wäger bi ihm feufi la grad in, wen es doch scho so nes großes Ing; oder e Pössel, wo unger der Nasen e chlyne brüütschelige oder rödtichelige Schatte het afah ubercho oder won ihm d'Stimme het afah hirbele wie bimene junge Bärhardinerbäri — settigi hei de öppe nümme viel wölle druffe ha, mit de chlyne Schuelerpurscht zäme müeße z'folgen un ungerem Städtli z'louffe. Weder gäb wie sie öppe probiert hei z'bäumele, ebha het se der Stägme de ganz glich; u glehrt hei sie de o öppis. I kennen alt Manne, wo jehe no vom Stägme nache die ganz Schwinzgeographie im Chopf hei u no ne schöne Biß vo der Wält ussefür; u was Nächen u Schryben isch, da tüe sie jehe no de Zunge, wo doch i d'Sekundarschuel in ggangen uf Bhäbigen ade, öppen einisch zeige, wien es gah soll u wodüre. Ja ja ... es isch nid gleit, daß die hütigi Znt besser fuerwärdet, wo so meh oder minger „Seine Majestät das Kind“ laht la regiere. U wen i öppe ghöre rede vo de „Schatten uber der alt-möbische Schuel“ — ach, gah mer ewägg!

Der Vatter Stägme het gar grüßeli es chlys Woldigli gha; aber er hets verstanget, sich mit däm wenige chöne z'träaje. Ja, lofet nume: är hets sogar fertig bracht, inder Buebe la z'studiere, u das in jehe Manne, wo ihri Plätz usfüllen im Läden u wo öppis z'läge hei. Aer het de frenli a ihr Frou e gueti Hülf gha. Mi seit ja nid für nüt, e Frou chönnt im Fürte meh dännetrage weder e Ma mit vierne Roffe zuechefeure — aber umgekehrt isch o gahre, zuechetrage cha sie de o! Stägmes ihri Pugli — es ihre däch öppen achti oder nüüni gli — in gäng sufer u ganz derharcho u hei mit ihre Muttschligsichtline so heiter u so uflig i d'Wält use gluegt: es het ne sicher a nüttem gmanglet. Gleisch isch im Schuelhus z'Chruttige nume ganz säiten uf e Tisch cho. „Emm ... das isch doch sälb Winter gli, wo mer hei Gleisch gha z'Mittag a der Wienacht“, het ömel eis vo de Meitschine, ds Idi, wo jeh da im Oberaargau nide wohnt u lenglichte Groszüetti isch, no die Male gleit, wo me vo öppisem prichtet het. — I der Erfti, wo Stägme z'Chruttigen obe Schuel gha het, hein ihm albe d'Buebe vo de bessere Pure no hin u wieder öppis imene Chörbli brunge, wo ihrer deheime hei es Säuli umgah gha. De het der Stägme das Chörbli albe gno, Dantheigisch gleit, em Buebe e Baze ggäh, ds Chörbli unger ds Pult gstellt — u me de halt im Louf vo däm halbe Tag oder de ömel z'mornderisch dā Buebel gmeint het, jeh chönnt er frävelli e chly uber d'Stange houe, ja, de isch de ungsinnet em Stägme sjs Städtli ume Wäg gli. Du hei du die alte Chruttiger gfunge, das bishief ja nüt, ömel nid dā Wäg, wie sie hei grächnet gha — u die Chörbli in du nümme cho.

Em Schuelmeister het das fener Sorge gmacht, ästigs isch gnue ume Wäg gli: das Hostetli bim Schuelhus het Jahr um Jahr gar wohl usggäh, mi het Hüüffe Schnik chönne deere; u de het ds Froueli ds Gartnen u ds Gmüesepflanze gar wättigs guet los gha. De nid z'vergässe no die Chuppele Hüenner, wo um ds Hüsi ume gagglet u ghraket hei. D'Chruttiger hei zwar bhauptet, die Hüenner chönni lauft lege, die läbi doch vo de Brotbrosme, wo d'Schuelpursch i de Freistunge lafi la gheie. Iaa, grad es Ing, eigetlig tüeje sie, d'Chruttiger, em Stägme sjs Gficht erhalte. Dā soll nume nid öppen einisch wölle mürme wägem Lohn ...

De hets de aber no öppis anders ggäh, wo bi Stägmes z'Morgen u z'Nacht u wilsznt no z'Mittag isch uf e Tisch cho: Mais. Ja ja, schöns gälbs Mais, im Wasser gschwellt u derna Schmuß dra. Das hättet der solle gleh, wie die glunge, chrestige Bueben u Meitscheni dringhoue hei un ynegläge in ... un är un as hei's grad glich gha. Z'Chruttigen isch süsch neue niemer gli, wo bynne war Mais use Tisch cho. Das Ing es Armelütefuetter, grad guet gnue für Tschingge, un öppe no für Hungerlhyder, aber nid für leie. Nume bi Stettlers im Zägli isch hin u wieder Mais gschocht worde, gäb wie die Zunge ds Mul verzogen u d'Nase

grümpft hei; der alt Stettler Robi het funge, das ing fuerigi Ruftig u schlaaj guet a, u ing de no wohlsef, das nid hurti öppis eso: e bhüetis, numen acht Rappe ds Pfung! Aber im ganze Chruttige het niemmer nüt dervo törse wüsse — süsch hätte sie de öppe Robin ghelkt, är heig ja Mais-rollelen im Bart, oder sider wenn das är jek bi Stägmes a der Chost ing.

Amene Samstag z'abe het der Gmeinrat vo Chruttigen im Pintli i der Hingerstube Sitzig gha. Heißt das, eigetlig wäre sie fertig gli u hätte heichönne; der Zeiger het scho fluff gäg den Endlese grüdt. Aber sie hei no dies u das gha z'tampe; sie hei wieder einisch uf ds Tapeet bracht, was sie i ihre junge Jahre inge für usöddi Süchle gli, wie sie alben ihri Erbfinden i der Nachbergmein, d'Chöhliger, gwullhuetet heigen u ne die schönste Meitscheni uf de Tanzböde rübis u stübis wäggrumt, ekättera. Eis het ds angere ggäh, u huum isch alben eine fertig gli, isch en angeren vgfalle wie Burkholtzer i d'Chingelehr. Mit der Znt inge zwar du d'Müschterli doch süüferli ergange, u Weid-Sämel, wo ner het fertig erzellt gha, het ginet u g'lacht: „Ch du myn, das isch jek o scho mäns Jahr här sider. E, wenn isch jek das gli? Se wohl ... das in doch jek feufezwänzg Jahr här, das isch doch sälb Ustage gli, wo der Stägme, der Schuelmeister, fräsch isch häredo.“

„Ich dä mysech jek scho feufezwänzg Jahr da?“ macht Matten-Ueli, der Gmeinspresidant. „Da sött me däich doch de schier uf enen Art es Jubiläum astelle, oder wie me däm seit. Deppis manglet da z'gah. Wie lacht wie lacht chönntes süsch d'Chöhliger i d'Nasen ubercho, sie wo farn ihrem Schuelmeister e silberiger Uhr hei gchraamet. Sie hein is ja sowieso scho gäng der Gnt für, u das törse mer is nid gäng la a der Soue kläbe.“ Niemmer het das Trom ufgnoh, u namene Cherli fahrt Ueli wyter: „Wott aber e kene nüt derzue säge? Mues i aber eleini d'Chah dür e Bach schleipe? Lacht gseh, we mer öppis wei mache, so isch höchsti Znt; es isch nume guet, isch Sämel no druf z'rede cho. D'Sichig wär zwar verby; aber mi cha ja no einisch alah un uber das Züüg rede. Ent der so nverstange?“ — „Meji, no ne Riter!“ het Sämel grüest. Dermit isch, wie me hüt seit, Nträtte beschlosse gli.

Das men öppis mache wöll, u de grad no gärn, wil me ja doch wohl nid anders törf, dadruber isch men einig gli. Aber jek was? En Uhr, das chäm wohl tüür. Afe heig er ja scho eini, u de seit d'Chöhliger nütli, mi heig numen ihne nahegaxet, un uberhaupt, das vermög ds Chruttige-gmeindli nid. Alläme hei d'Chöpf ngstüht u derglyche ta, sie studieri druber nach. Bis du Weid-Sämel ungereinisch so lächerliche füretrüdt: „Se, i wüht was. Chouse mer em Schuelmeister es Fueder Mais.“ — „Bisch e Chue!“ fahrt Matten-Ueli uf. „Se, so los doch“, macht Sämel ärtlig wyter, „daisch da nüt vo Chue, das chäm ömel afe nid z'tüür, das Fueder cha mira o numen es Fuederli in, u so wie die ds Mais gärn hei“ — es paar hei usepfüpf — „isch ne das doch de no wie preicht, u wenes sen öppe städe sött, hemu ... säge tarf er ja glych nüt.“ Zälgli-Robi het die Sach nid rächt wölle gfall. Däm säg men uf guet bärndütisch gfluxet; u was sie eigetlig o meini? Goh sie les Schändi heigi? Mi tüe jek doch nid es Gschänk mache, wo me dermit d'Vüt numen ergeri. U das Mais wärd ne ja schlächt, das mögi Stägmes doch nid nach g'asse, u das ing gschäntet, u mit fettigem tüe me si versündigen u nüt anders.

Aber Ueli u Sämel, wo süsch scho ne Bygge gha hei uf Robin, syn ihm uber ds Muul gfare, bis er usgiltangen isch, mit Mejin für in Teil abgischaffet het, der Suet het gnoh un usen isch ohni Guetnacht z'säge. Es paar Minute speter isch du d'Antrag Weid-Sämel eistimmig agnoh gli, u wo duffen i der Fyfteri Sämel em Ueli d'Hang redt, meint er du no so troche: „Das Gsicht möchti gseh, wo

der Stägme macht, we das Fueder Mais arüdt! Allwäg ganz surfüß, hehehe!“

E große Dänker het einisch gseit: „Und was kein Verstand der Verstand'gen ersieht, das siehet in Einfalt ein kindlich Gemüt.“ So isch es o z'Chruttige gge. U däm Tag, wo das Jubiläumsgschänf het söllen arüde, hei die guete Ching ihrem Lehrer eifach nid törfen i d'Duge luege. Sie hei sich gschämt für ihrer Alte. Es ing eifach e Schlächtigkeit, wie mes em Schuelmeister mach, het ds Zälgli-Roseli em Matte-Bethli ubere gschüchlet i der Schynbftung. Nes chöm de morn afe nid i d'Schuel, äs heig de Chopfweh. Nes wöll si de da nid ga schäme.

Sälben Abe hei i de Hostete z'Chruttige d'Bueben u d'Meitscheni glücklet gägem Schuelhüsi use, wo das Fueder agrüdt isch. Weid-Sämel hets derharbracht; so isch es du hingerdrn no abgemacht worde. Aher heig der Atrag gstellt, är soll ne jek numen usfüeren o grad, hets gheike. U ds Reedli, wo mües gha in, das ing de o grad a ihm. Aber er het d' Thärme, woner sit dreine Wuche drann ume gleert het, meh weder zur Helfti vergasse gha, het nume nüt me gwüht z'lagen uf das „Vergaltsgott u z'tuigmale Dan!“ vom Stägme, isch him Ablade muße gli wie nen alte Bären u het gmacht, das er tifig isch ab der Zetti cho. Es paar vo de größere Buebe hei no nes Chehri glausset u in sogar no zum Hüsi zueche tiche; sie hei gemeint, sie ghöri de der Stägmen oder d'Frou oder eis vo de Bursten ufbegähren oder fluechen oder ömel wüestue ... aber nüt vo fettigem!

Mit Zälgli-Roselis Chopfweh isch es du nüt gli z'mornederisch am Morge. „Was da hnpäpele? Tumms Züüg, Chöpfeliweh! Me marsch, i d'Schuel!“ Es het drum Robin z'eim Teil schier tutteret, z'eim Teil isch er gwungerige gli, wien es o usehöm; drum het Roseli, ds enzige woner no het z'schide gha, müeche derby in sälb Morge, Chopfweh hin oder här!

Wo Stägmen isch i d'Schuelstube yne cho, het e kes törfen umeluege; sie hei alli der Aeden vrogen u Angst gha, jek gang es Wätter los. Aber der Schuelmeister het so hāuf u lustig guete Tag gseit, daß sie völlig erschläpft in. „Guete Tag zäme, Chinder“, seit er no einisch, wo teis het Bschaid ggäh. „Chinder“ ... das hei sie doch süsch nume denn zghören ubercho, wen er ganz guet isch im Strumpf gli. Sie luegen afe hübscheli uf: sie troue der Sach nume halb. Der Lehrer isch jek zum Bult, het der lingg Ellboge druf gstüt u die rächti Hang i Sad gstoßen u dernah het ar afah brichte. Sie sölle de ömel ja ihren Eltere z'tuigmale danke, alli zäme, eis wie ds angere, är wölle so ha. Das heig ne nächti de gfreut, das nüt eso. Bhüetis, bhüetis, da dra heig er jek wäger nid däicht gha, das är jek scho feufezwänzg Jahr da hie z'Chruttige ing. Wie ömel o die Znt vergang! Eigetlig hätt ers ja chönnen a de Fingern abzelle, vo wäge, grad ufem glyche Plaz, wo jek Matte-Bethli hodi, ing innerznt Bethlis Müetti gli, u das ing grad ufe Tuff ds glychlige gli. Ja, ja! Hemu, er sägi also vo Härze großmächtige Dank, u de sölle sie, d'Chinder, hüt am Aben alli zäme zuen ihm cho, uberuse, zu ihm i in Bhulig. Da wöll me de no chly prichte u chly singe. Dernah het dā vo de Buebe, wo d'Reien isch an ihm gli, ds Unervatter bättet u feuf Minute speter isch me zmitts im Schnällrächnen inne gli, schöner nütli nüt.

Am Aben am halbi achti isch die Chuppele punkt agrüdt. Numen eine hätt bimene Haar nid chönne cho; Weid-Sämel's Sämeli. Dert het drum d'Muetter z'merke ggäh, das schid si jek gredius nüt, das är o derby ing. „Du, Sämi!“ — das het jek em Alte gulke — „du wirsch di huum derfür ha!“ — „Was da, derfürha?“ het dā ufegheusche. „Wäm isch es ächt i Sinn cho, mit em Mais, he? Wenn eine ds Rächt het hinedt, derby in, so isch es üse. La gseh, gang nume, Sämeli!“ — „Buntendri heisch de richtig e feis“, het d'Frou no ghäselet; berna isch sie usen i d'Chuchi.



Im Schuelhüsi in die Buze schier nid ufem Stuenen uscho. I der Chuchi un i der Stube zwe groß Tische mit wisse Tischlache, u druffe ganz Plattete Chüechli: Verhabni, u Strübli, u no Schänkele, u dernäbe die groß drübeinigi Gaffeehanne u ne mordswäters Milchhase — „So, iek hodit nime zueche!“ Es het no öppis bruucht, bis sie z'grächtem hei gwagt nieszliege, aber nahdisnah in sie du doch ufhouet. Stägmen u in Frau hei se gäng frösch ume heiße näh.

Wo du die Bärge vo Chüechli hei gmingeret gha bis z'säges ungeruus u die Ching bherttet hei, sie mögi eifach nümme, es tües jeke, het du Stägme gseit: „Henu, so loiset jeke no öppis. I ha nech hüt scho gseit, wie mi das Gschänt tüe freue. Un es isch mer zvollem Merst derbn. Lueget nime d'Italiäner a, wie das glungi u stardi Lüt in, u gradi Glieder hei, u wie sie möge wärche! Das chunt vom Mais, ja gloubet mers nime! Das isch vom gsüngste, wo furechunt, das pflanzet guets Bluet u het d'Chrankheite in Egi, un es isch eigellig tumm, das me lachet druber, un uber die was ässe. D'Lüt wärden allwäg de ersch speter gschinder. Grad glych isch es ja vor Zyte mit de Härköpfe gange.“

„Demel mir hei o scho mängisch“ — wärs z'gnapper Nat Zägli-Roselin ertrunne, aber es hets no möge erha; es het du derglyche ta, es heig si überklädt.

Aer het se fei e chly chönne glustig machen u het ne grüemt, wie das öppis ganz bfungerbars in, u wie mes choche mües; u was me mües fürnäh, das es nid schlächt wärd: es in jeke fnyli e chly wohl viel Mais ume Wäg, die Gemeinsmanne heiges nime wohl guet gemeint mit ihm; aber z'Schande gang da nüt dervo. Das tüe är jeke zum Chemi zueche stelle, de blybs schön troches u wärd nid läbig, im Gägeit, wen es im Fall no öppe chly es Rouchschüeli überchöm, de in es ja fassgar wie we me Schwynnigs hätt! —

Dernah het man afah liebe: „Goldne Abendsonne“, u „Mir Lüt ufem Land“, u „Freut euch des Lebens“, u „Sab oft im Kreise der Lieben“ u gwünt süsch no nes paar, bis du Stägme zleischamänd abghoue het: „So, es isch halbi zähni, dir müest hei, so meut der morn bizten ume färe. I labj de alls la grüeße deheime.“

Das „Jubiläum“ z'Chruttigen äne het du de Chöhligler doch no toll z'lachen u z'prichte ggäh, weder nid uf dā Wäg wie d'Gemeinsmanne hei gemeint gha. „Maisfuchrme“, so hei du vo denn a d'Chöhligler guslet u gistelet, we sie nime vo wntem e Chruttiger gmerkt hei, un es het fei mängi Bülen u mängi blaui Mosen abgejekt, teil wei ha, sogar no Dottorrächnigen u Schloßgäschichte. U Weid-Sämel isch du im Herbst druf us em Gemeinrat use. Er het zwar tüer u heilig bhauptet, es in de nid wäge dessi ...

Sider in jeke scho nes paar Jährl druber ggange; u die vo dene Ching vo denzumale, wo no läbe, in ordeli uf der eltete Syte. Aber no hin u wieder gseht men es raans Froueli oder e bsekte Ma vor dām Grab stah u nahestuune det uf em Totehof z'Bhähige nide, vor dām Stei won es druffe heist: „Hier ruht im Frieden Johannes Stegmann, Lehrer zu Krautigen.“ Daniel.

## In den Frühling zurück.

Von Johannes Jegerlehner.

Auf unsern so laut gepriesenen und vordem ebenso laut geschmähten Bergeisenbahnen kann man es erleben: in einer Stunde vom Mittag des Tales hinauf in den Morgen der Berge. Was die Natur vom März bis über den Mittsommer hinaus an Blumen und grünen Wundern ins Leben rief, in behaglicher Fahrt zieht es an uns vorüber, nicht zu schnell und nicht zu langsam, eben recht im Tempo, um auf allen Stufen der Entfaltung begriffen und im Innersten empfunden zu werden.

Kurz vor der Heumahd durchwirken blaue Glodenblumen den Schmuck der Wiesen mit einem neuen Muster, überstengeln Geranien, Scabiosen und Wucherblumen und malen auf Gründe und Hänge eine elfenzarte Bläue wie Hauch und Duft. Raum über die Lütichine, verlieren wir allen Zusammenhang mit dem Sommerflor und mit der dörflichen, mehr noch, der internationalen Großstadt- und Hoteltkultur von Grindelwald. Die Lütichine ist ein wildes, auch ein willfähiges Wasser, schwemmt den Unrat aus dem Tal und wie die Spaßmacher behaupten, auch die goldenen Schluden, so daß am End der Saison niemand im Ort mehr umgeht, als der Weibel und der Föhn.

Die Mitreisenden im Wagen durchblättern Reklameschriften oder neigen sich an die offene Brüstung und staunen links und rechts in die saftigen Fluren, die bei jedem Guck sich wandeln und allmählich eine voralpine und später die alpine Zone erschließen. Die stämmigen, wipfelrunden Thorne verlieren den Schnauf und bleiben zurück. Kartoffeläckchen, Bauerngärten und Heumatten versinken. Die Luft wird kühl und säuerlich und weht schon gar als Wind mit jedem Stoß ins Abteil, zuweilen wieder lind und strömend und von Wohlgerüchen erfüllt. Die Brunnen strahlen schmelzendes Silber von der Eigerwand. Gesammelt, hüpfen und schlüpfen die Bäche unter den Bahndamm, spuden und verpöhen jenseits in ausgelassenem Schlingelmutwillen ihren Gisch. Denn hier ist Mai, knospender Lenz, Jugendhaftigkeit und Tummelweite. Mehlprimeln und die fugelrunden Köpflein des Trollius sind aufgeblüht, Dotterblumen erlaben am Schaum ihre durstigen Seelen, daß die Kelche von Gold überfließen. Jungfräuliche Weide, Alphäuten, alles noch unbewohnt, einsam, gemieden, das Vieh zehrt noch in den Vorfassen am letzten Heuschrot. Fern aus der Tiefe klingt Schellengeläute.

„Warum hängen sie in der Schweiz den Rühen so schwere Gloden an den Nacken“, fragt mein Gegenüber, „das ist doch eine Tierquälerei“. Seine behäbige Gestalt und quetschende L verraten den Holländer. Neben ihm die Gattin mit ebenso weißen funkelnden Zähnen.

Etwas verblüfft studiere ich an der Frage herum. „Das ist ein alter, schöner Brauch und durchaus nicht Tierquälerei“, erwidere ich entschieden. „Wenn eine Kuh in der Herde ohne Glode mittrotten muß, so feuchten sich ihre Augen und Tränen, buchstäbliche Tränen rieseln auf den Muffel.“

„Sehen Sie, Freudentränen, daß sie keine tragen muß.“ — Was reden Sie eigentlich für eine Sprache — so unter sich?

„Allemannisch. Ihre Urahnen und die unsern waren von demselben germanischen Lehm und daher die Sympathie und Wesensgemeinschaft zwischen Holland und der Schweiz. Was uns unterscheidet, sind bei Ihnen die schönen Zähne, bei uns das Rühergeläute.“ Wir lächelten uns freundlich zu.

„Und die Wolken, wo sind denn die schönen holländischen Wolken?“ Fast wie im Märchen ward ihm flink Bescheid. Gefunkel und Donnertrach zu Häupten, jetzt wieder Blick auf Blick und mit dem letzten Donner Schlag prasselt und klast es hagelbicht aufs Wagendach. Im hintern Wagen ist das Sempacherlied mitten in Heertroz und Speerwucht zerplittert, die Vorhänge werden zugemacht und nun trommelt Sündflut nieder, durch die Runsen stürzt das Wasser in wilden Sprüngen. Das Bähndchen aber summt durch Sturm und Hagelschauer fest im Rhythmus, zuverlässig und unbeirrbar seine unmelodische Weise. In Alpiglen steigt niemand ein, niemand aus.

„Sonderbar“, bemerkt der Fremde, und lüftet eine Gardine. „Ueber dem Faulhorngebirge blauer Himmel. Kommen die Gewitter hier wie ein Ueberfall? Bei gutem Wetter sind wir eingestiegen und jetzt die unhöfliche Ueberumpelung.“

Was sollte ich darauf entgegnen. Die Berge sind wetterwendisch. Sie haben ihre Launen und Muten wie wir,